



**Universität
Zürich^{UZH}**

Historisches Seminar

Tagungsbericht

**Den Quellen (neu) begegnen –
(Re)encountering the Sources**

150+



GRÜNDUNGSJUBILÄUM HISTORISCHES SEMINAR

Den Quellen (neu) begegnen – (Re)encountering the Sources

Tagungsbericht von Alexander Winkler

Quellen sind das Kerngeschäft der Historiker:innen. Dieser Grundsatz hat trotz aller historiographischen Neuausrichtungen im Verlaufe des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts seine Gültigkeit nicht verloren. Der Fokus auf die Quellen und die Schulung eines kritischen, analytischen Blicks stellen die heutige Geschichtswissenschaft in eine anhaltende, wenn auch wechselvolle Kontinuitätslinie mit der Zeit der Institutionalisierung und Professionalisierung des Fachs im 19. Jahrhundert. Angesichts des 150-jährigen Gründungsjubiläums des Historischen Seminars in Zürich lag es daher nahe, einen neuen Blick auf die Arbeit an den Quellen in Forschung und Lehre zu werfen. Unter dem Motto «Den Quellen (neu) begegnen» wurden im Zuge der epochenübergreifenden, internationalen Tagung historische Perspektiven auf die Arbeit an den Quellen mit den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft verknüpft. Im Vordergrund standen gleichermaßen praktische wie politische Fragen der Erforschung und Zugänglichmachung von Quellen vor dem Hintergrund der *material*, *global* und *digital turns*.

Den Auftakt bildete ein Panel, das anhand Johann Gustav Droysens in die Gründungszeit des Historischen Seminars führte. Der Autor des *Grundriss der Historik* (1858) gilt gemeinhin als einer der bedeutendsten Theoretiker der Geschichtswissenschaft. Dieses Bild eines herausragenden und in erster Linie vernunftbesessenen Theoretikers stellte PHILIPP MÜLLER (Göttingen) im ersten Vortrag auf den Prüfstand. Indem er die praktischen Aspekte von Droysens Arbeit untersuchte, zeigte Müller auf, wie die Archivpolitik des 19. Jahrhunderts den Zugang zu den Quellenbeständen stark von der Persönlichkeit und den Loyalitäten der Forschenden abhängig machte. Entsprechend stellte die Arbeit mit den Quellen ein Privileg dar, das von persönlichen sozialen Beziehungen abhing. Die historische Forschung bedurfte daher keinesfalls bloss der Vernunft, sondern orientierte sich viel mehr an dem Motto «Kopf und Herz»: Einerseits verlangte bereits das Sammeln von Quellenmaterial empathische und pragmatische Charakterzüge, andererseits forderte das historische Verstehen neben einer kritischen Quellenanalyse auch eine «vom Herz» geleitete, einführende Sicht auf die historischen Akteur:innen und ihre Handlungen.

Nach dieser wissenshistorischen Einordnung von Droysens Arbeiten und Denken nahm SVEN GÜNTHER (Changchun) die *Historik* genauer in den Blick und argumentierte für deren Aktualität in gegenwärtigen methodologischen Debatten. Betont wurde, dass es Droysen nicht um ein mechanisches Abarbeiten von Quellen und das Rekonstruieren von einzelnen Handlungen historischer Akteur:innen ging. Vielmehr sollte das Quellenmaterial in seinen pluralen Kontexten untersucht und die vielfältigen Bedingungen und Willensakte verstanden werden, welche die Handlungen herbeiführten und das Quellenmaterial entstehen liessen. Angesichts dieses Befundes könne die Rahmentheorie (*framing*) sowohl helfen, die Geschichtsphilosophie Droysens besser zu verstehen, als auch mithilfe seiner theoretischen Überlegungen angereichert werden.

In der anschließenden Diskussion wurden die beiden präsentierten Ansätze im Umgang mit Droysen – Wissensgeschichte und theoretisch-methodische Aktualisierung – gegeneinander abgewogen: Kann Droysen angesichts der anderen Bedingungen des historischen Arbeitens im 19. Jahrhundert heute überhaupt noch als relevant betrachtet werden? Wie weit kann Droysen als Theoretiker trotz veränderter Bedingungen noch inspirieren? Und welcher Stellenwert kann einer deutschen Figur des 19. Jahrhunderts in einer zunehmend globalisierten Forschung und Lehre zugeschrieben werden?

Im zweiten Panel wurden die historiographischen Herausforderungen und Grenzen einer globalen Mikrogeschichte im Hinblick auf die Quellenarbeit diskutiert. Um sich beim Schreiben einer Geschichte des Sektarismus im Nahen Osten von den wertvollen, letztlich aber oft eng definierten Perspektiven der *political* oder der *intellectual history* zu lösen und angesichts des weit zerstreuten, schlecht auffindbaren Quellenmaterials neue Wege zu finden, schlug JOHN-PAUL GHOBRIAL (Oxford) vor, sich der globalen Verflechtung der Region im 19. und 20. Jahrhundert bewusst zu werden. Entsprechend gewinnen Briefe, Tagebücher oder gar fiktive Literatur an Quellenwert, die von Reisenden in Auseinandersetzung mit ihren Erfahrungen im Nahen Osten verfasst wurden. Am Beispiel des Journalisten und Anglisten Norman Duncan (1871–1916) erläuterte Ghobrial seinen Ansatz von *moving stories*. Er zeigte, wie neue Lösungsansätze für konkrete historiographische Probleme aus der Perspektive einer globalen Migrations- und Verflechtungsgeschichte erarbeitet werden können, indem weitere Akteur:innen mobilisiert, neue Stimmen berücksichtigt und bestehende Quellenkorpora ausgedehnt werden.

Die Idee der *moving stories* aufgreifend präsentierte MARTIN DUSINBERRE (Zürich) im Anschluss einen Bericht des japanischen *Ministry of Foreign Affairs* von 1893 und seine daran anschliessenden Recherchen, die ihn bis in europäische Archive der christlichen Mission führten. An diesem Beispiel zeigte Dusinberre auf, dass die Migration von Geschichten neben einem räumlichen immer auch einen moralischen Aspekt aufwies: Mit der geographischen Zirkulation von Wissen – und darunter oft auch falscher und irreführender Information – änderte sich stets auch die Beurteilung über dieses Wissen und dadurch die Emotionen, die hervorgerufen werden sollten. Im Hinblick auf die Vielzahl von unterschiedlichen Bewertungen über die vermeintlich immer gleiche Geschichte liegt es an der Historikerin und dem Historiker, die klassischen, oftmals kolonialen Narrative zu überwinden. Es ist eine geeignete, postkoloniale Darstellungsform zu finden, die durch die Quellenpluralität der *moving stories* ermöglicht wird.

Unter Verweis auf Hayden White wurde in der Diskussion die Grenze zwischen Literatur und Geschichte kritisch reflektiert, aber auch das Potenzial der Literatur hervorgehoben, alternative Erzählungen anzubieten, die anschliessend an weiteren Quellen getestet werden können. Dabei wurde auch das weiterhin bestehende Problem angesprochen, wie die Perspektiven von nicht literalen Gesellschaften eingeholt werden können.

BRIGITTE MIRIAM BEDOS-REZAK (New York) startete die Keynote der Tagung mit der Beobachtung, dass der gewöhnliche Fokus auf den Text einer Quelle auf einer ganz bestimmten Epistemologie beruht, die zwar viele interessante Erkenntnisse hervorbringt, aber auch ganz wesentliche Aspekte der Quellen ausser Acht lässt. Es ist daher von zentraler Bedeutung, neben dem Text auch andere Dimensionen der Quelle zu berücksichtigen, wie beispielsweise ihre Materialität und nicht-sprachliche Zeichen. Am Beispiel von mittelalterlichen Urkunden zeigte Bedos-Rezak auf, dass das Berühren derselben ein konstitutiver Bestandteil dieser Quellensorte war. Erst durch den direkten Kontakt zwischen Mensch und Dokument erhielt die Urkunde ihren autoritativen Charakter, wie erratische Kreuze, die als Markierung der Berührungen interpretiert werden können, und willentlich aufgetragene Fingerabdrücke in Wachssiegeln zeigen. Urkunden sind damit mehr als bloss ein Text; sie sind voller Leben. Die Praxis des Berührens fügt den Urkunden eine nicht-sprachliche Bedeutung hinzu, die es zu berücksichtigen gilt, wenn man verstehen will, was eine Urkunde war und wie sie im Mittelalter wirkte. Die Fragerunde gab Bedos-Rezak die Gelegenheit zu präzisieren, dass nichts gegen das Erstellen von gedruckten oder digitalen Quelleneditionen spricht, dass dabei aber stets eine

Reduktion von Informationen herbeigeführt wird. Deshalb sei es je nach Fragestellung und Methode unumgänglich, die originalen Dokumente zu untersuchen.

Der folgende Tagungstag startete mit einem Panel, das sich ausgehend vom durch Arlette Farge konstatierten «Effect of the Real» mit der Form und Formierung der Quellen beschäftigte. HO CHI TIM (Singapur) führte am Beispiel einer 2014 online veröffentlichten Rede aus dem Jahr 1956 die Verantwortung aller Historiker:innen in der Zeit sozialer Medien vor Augen. Da Onlinepublikationen eine viel breitere Öffentlichkeit mit vielfältigeren, schwierig greifbaren Interessen bedienen als traditionelle, gedruckte Publikationen, verschiebt sich die Aufgabe der Historiker:innen. Wir sollten der Herausforderung des Internets entgegentreten und die damit einhergehende breitere Zugänglichkeit von Quellenmaterial verantwortungsvoll und produktiv mitgestalten.

HUGO SILVEIRA PEREIRA (Lissabon) erinnerte anschliessend daran, dass Photographien nicht bloss der Illustration von Argumenten dienen sollten, sondern auch als eigenständige Quellengattung zu betrachten sind. Diese hätten zwar lange als besonders objektiv gegolten, wiesen jedoch viele subjektive Aspekte auf. Unter dieser medienhistorisch freilich bereits gut etablierten Prämisse untersuchte Pereira Photographien aus der Kolonialzeit Portugals mit dem Ziel, das in der nationalen Historiographie nach wie vor wirkmächtige koloniale Narrativ zu dekonstruieren, das unter anderem gerade mithilfe des vermeintlich objektiven Charakters der Photographien konstruiert wurde. Bei der anschliessenden Diskussion wurden diese kolonialen Aspekte vertieft: Viele kolonialen Fotografien zeigen Personen in erniedrigender Position oder bei Handlungen, die aus heutiger Sicht höchst problematisch sind. Unter welchen Bedingungen ist es zu verantworten, solche Bilder durch die Digitalisierung online einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen?

Im dritten Teil des Panels stellte EVA BRUGGER (Zürich) das innovative Lehrprojekt «Pigmente der Nachhaltigkeit» zur frühneuzeitlichen Färberei in der Schweiz vor. Basierend auf der Idee, dass eine Wirtschaftsgeschichte gerade im Kontext von Nachhaltigkeitsdebatten auch Wissen um die Produktions- und Konsumprozesse beinhalten müsse, verband dieses Lehrprojekt historische Archivarbeit mit Laborbesuchen und Experteninterviews. Die Studierenden kamen in direkten Kontakt mit Textilien und Farbstoffen und konnten auf die Expertise anderer Berufsgruppen zurückgreifen. Die Frage danach, was eine Quelle überhaupt ist, wurde hier besonders breit beantwortet: Auch eine Annäherung an historische Materialien wie Farbstoffe

und an Praktiken wie die des Färbens können demnach Quellencharakter besitzen, da sie Einblicke in historische Prozesse und Wahrnehmungen ermöglichen.

Das vierte Panel widmete sich dem Archiv im digitalen Zeitalter. Im ersten Vortrag stellten ANNE KOLB und JENS BARTELS (Zürich) die Geschichte der Hilfsmittel zur epigraphischen Forschung vor. Der Schwerpunkt lag dabei auf der in Zürich massgeblich mitbetreuten, online verfügbaren Epigraphik-Datenbank Clauss/Slaby (EDCS), der derzeit grössten und meistbenutzten Datenbank für lateinische und griechische Inschriften. Die im Projekt verfolgten Ziele schlossen an die vorangegangenen Diskussionen zur Zugänglichmachung der Quellen an: kostenlose Nutzung für alle Forschenden zu möglichst allen bekannten Inschriften der klassischen Antike, die Gewährleistung der Auffindbarkeit der Datensätze durch sorgfältige Verschlagwortung sowie die Verknüpfung mit anderen Datenbanken. Auf Rückfrage wurde präzisiert, dass es sich um ein Forschungs- und nicht um ein Lehrinstrument handelt, dass also beispielsweise die Einbindung von Übersetzungen nicht vorgesehen ist.

KATHRIN KININGER (Wien), Historikerin und Archivarin, schloss mit der archivarisches Perspektive an. Im Zentrum standen die Geschichte des Haus- Hof- und Staatsarchivs Wien und insbesondere dessen vielfältigen, gerade auch digitalen Entwicklungen in jüngster Zeit. Kininger konstatierte, dass zwar zunehmend mehr Bestände immer besser und einem immer grösseren Publikum zugänglich sind, dass aber gleichzeitig die Kompetenzen und das Wissen um die Benutzung bei den Archivbesucher:innen nachlässt. Aufgrund der Digitalisierung fällt nämlich zunehmend der wichtige Kontakt zwischen Forschenden und Archivar:innen weg. *Archival silences* entstehen aber auch beim digitalen Erfassen wie beim analogen Verzeichnen von Dokumenten, etwa wenn bei Urkundenregesten die Präsenz von Frauen wegfällt.

Das letzte Panel knüpfte an das Thema der Digitalisierung und ihren methodologischen und epistemologischen Herausforderungen an. MARIA BENAUER (Wien) illustrierte am Beispiel der Quellengattung Emails, mit welchen Fragen sich Archive beim Aufnehmen, Verarbeiten und Zurverfügungstellen von digital produzierten Dokumenten konfrontiert sehen und inwiefern die archivarisches Entscheidungen die Erkenntnismöglichkeiten der Geschichtswissenschaft vorstrukturieren. Sollte beispielsweise neben dem textuellen Inhalt der digital produzierten Dokumente auch die Programmumgebung überliefert werden? Emails erweisen sich bei solchen Fragen als besonders spannend, weil sie diverse technische, rechtliche und konzeptuelle Probleme bereiten, künftig aber eine der ergiebigen Quellen für die Geschichtswissenschaft darstellen werden.

TOBIAS HODEL (Bern) kontrastierte in seinem Referat frühere Versprechen der digitalen Quellenauswertung mit der gegenwärtigen Aufbereitungs- und Auswertungspraxis. Mit Blick in die Zukunft plädierte er dafür, ausgehend vom Begriff der Quelle die epistemologischen Annahmen, die bei der Digitalisierung – also bei der Überführung von der Quelle in Daten – mitwirken, mit den verfügbaren technischen Auswertungsinstrumenten in Übereinstimmung zu bringen. Die Quellenaufbereitung muss also Hand in Hand mit der Quellenauswertung gehen und keiner der zwei Prozesse solle dem Archiv oder den Algorithmen vollständig überantwortet werden. Im Dialog zwischen neuen technischen Möglichkeiten des Wissensgewinns und traditioneller Hermeneutik besteht demnach die Chance, historiographische Erkenntnisprozesse genauer zu verstehen und besser zu kontrollieren.

In der abschliessenden Diskussion wurde betont, wie wichtig es ist, sich bewusst zu werden, was ein System – sei es ein analoges Archiv, sei es eine digitale Datenbank – jeweils nicht erfasst. Genau deshalb ist es zentral, die Erfahrung und die Bedürfnisse von Historiker:innen bei formativen Entscheidungen über das Quellenmaterial zur Sprache kommen zu lassen und die Entscheidungsfindung nach Möglichkeit kooperativ zu gestalten.

Trotz oder gerade angesichts der enormen zeitlichen und räumlichen Bandbreite der verschiedenen Vorträge, ist es den Tagungsteilnehmer:innen gelungen, immer wieder an übergreifende, gegenwärtige Fragen zur Arbeit an den Quellen anzuschliessen und diese miteinander zu verknüpfen. Die Tagung hat gezeigt, dass angesichts der immer spezifischer werdenden Forschungsdiskussionen in den Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft das gelegentliche Zusammenführen verschiedener Perspektiven wertvoll und fruchtbar bleibt, um neue Anstösse im Umgang mit dem vielgestaltigen Quellenmaterial zu erarbeiten und gleichzeitig auch die gesellschaftliche Stellung der Geschichtswissenschaft zu reflektieren.

Konferenzübersicht

Panel 1: Die Disziplin begründen

Philipp Müller (Göttingen): Droysen praktisch: Quellen mobilisieren, Quellen verstehen
Sven Günther, (Changchun): Johann Gustav Droysens *Historik*: Noch immer der Leitfaden für historische Quellenanalyse und -interpretation im 21. Jahrhundert?

Panel 2: New Traditions

John-Paul Ghobrial (Oxford): When Imagination Misleads Us? Fiction, Magazine Journalism, and the Moving Stories of Middle Eastern Sectarianism in Early Twentieth-Century America
Martin Dusinberre (Zürich): Whose «moving stories»? Some thoughts departing from Tokyo, 1893/2019

Keynote

Brigitte Miriam Bedos-Rezak (New York): From Historical Sources to Past Resources: (Re)Tracing the Agency of Documentary Practices in Medieval Culture

Panel 3: The Effect of the Real

Ho Chi Tim (Singapur): From Browsing to Blinkers: The Narrowing Effect of Digitization on Archival Research
Hugo Silveira Pereira (Lissabon): Counteracting Colonial Storylines through Photography: Challenging the Portuguese Colonial Past
Eva Brugger (Zürich): Knowledge in the Making: Practical Approaches and Material Culture in Early Modern Crafting History

Panel 4: Den digitalen Raum erschliessen

Anne Kolb und Jens Bartels (Zürich): Von der Einsiedler Inschriftensammlung zur digitalen EDCS: Sammlung, Präsentation und Auswertung epigraphischer Quellen
Kathrin Kininger (Wien): Das historische Archiv im 21. Jahrhundert: Moderner Dienstleister oder Elfenbeinturm?

Panel 5: Digitale Quellen- und Manöverkritik

Maria Benauer (Wien): Digitale Quellenkritik im Spiegel archivischer (Ohn)macht? E-Mails als komplexe quellenkundliche Objekte
Tobias Hodel (Bern): Digital turn ↔ Quellen? Ein kritischer Blick auf Aufbereitungs- und Auswertungspraktiken im Zeitalter der Digitalisierung